

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Jahrbuch für das Oldenburger Münsterland

Vechta, Oldb, 1969-

Helmut Ottenjann: Cloppenburgs Befestigungsanlagen im Wandel der Zeit
- 1237 bis 1805

urn:nbn:de:gbv:45:1-5285

Helmut Ottenjann

Cloppenburgs Befestigungsanlagen im Wandel der Zeit – 1237 bis 1805

Um im Mittelalter Territorialansprüche zu verwirklichen, bedurfte es vor allem dreier Grundvoraussetzungen: umfangreichen Grundbesitzes, höherer Gerichtsbarkeit und effektiver Burgenbefestigungen. Im Verlauf der ständigen Fehden während des 13. Jahrhunderts um die Festigung der eigenen Machtpositionen zwischen den Bischöfen von Münster und Osnabrück einerseits sowie den Grafengeschlechtern Oldenburg, Ravensberg und Tecklenburg andererseits wurden die Tecklenburger Grafen in ihre ererbten Nordlande in der Hase-Soeste-Region abgedrängt. Nachdem dann auch die Oldenburger Grafen ihren Machtschwerpunkt im Verlauf des 13. Jahrhunderts vom Osnabrücker Nordland in die Hunte-Region verlagerten, erwuchs den Grafen von Tecklenburg in den Bischöfen von Osnabrück ein neuer gefährlicher Gegner, der seine weltliche Herrschaft bis an die Hase ausdehnte und hier 1235 als Grenzburg und befestigte Stadt den Stützpunkt Quakenbrück errichtete.¹

Die Burg „Cloppenburg“ im Mittelalter

Um also in der Hase-Soeste-Region, in der im frühen 13. Jahrhundert auch andere Territorialherren als Grundbesitzer auftraten, ihre Herrschaftsansprüche mit Nachdruck durchzusetzen und die Landeshoheit zu erlangen, errichteten die Grafen von Tecklenburg in ihrem sogenannten Nordland mehrere Burgen: zunächst Arkenau bei Essen, sodann Friesoythe, ferner die Schnappenburg bei Barßel und die uns hier beschäftigende Cloppenburg. Die älteste und zunächst bedeutungsvollste tecklenburgische Befestigungsanlage in diesem Gebiet war wohl die Burg Arkenau bei Essen. Im Jahre 1236 wurde der Graf von Tecklenburg jedoch, nachdem er in einer zehnjährigen Fehde gegen die Bistümer Osnabrück und Paderborn und das Erzstift Köln unterlegen war, gezwungen, diese Befestigung im Essener Raum aufzugeben und künf-

tig keine Burgen mehr im Gebiet zwischen der Stadt Osnabrück und der Werra, einem Nebenfluss der Weser, und der Wulfenau zu bauen. So waren die Tecklenburger schließlich genötigt, sich in das Gebiet nördlich der Hase, in die Soeste-Region, zurückzuziehen.

Im Jahre 1252 veränderte sich zudem das Kräfteverhältnis im Gebiet zwischen Hase und Hunte erneut zu Ungunsten des Tecklenburger Grafenhauses, da es dem Bischof von Münster gelang, die Herrschaft Vechta und die Herrschaft Sigiltra, das spätere Amt Meppen, von den Ravensbergern durch Kauf zu erwerben. Der Bischof von Münster hatte dadurch den Zugang zur Ems und die lang ersehnte Verbindung zum friesischen Teil seiner Diözese erlangt. Seit dieser veränderten politischen Konstellation wurde der Bischof von Münster, der das zwischen den Ämtern Meppen und Vechta liegende noch tecklenburgische Amt Cloppenburg-Friesoythe zur Abrundung seiner nördlichen Besitzungen zu gewinnen trachtete, zum größten Widerpart, zum eigentlichen Gegner der tecklenburgischen Grafen. Es ist mehr als verständlich, dass die Tecklenburger nach Aufgabe der Burg Arkenau bei Essen im Jahre 1236 danach strebten, zur Sicherung des bedrohten Besitzes um Cloppenburg möglichst rasch dort nun auch eine feste Burg zu errichten.

Ab dem Jahre 1236 galt also das ganze politische Bemühen der Tecklenburger Grafen dem Ziel, eine neue Hauptburg zur Verteidigung der eigenen Territorial-Position im südlichen Soestetal zu errichten. Da Graf Otto III. von Tecklenburg im Jahre 1297 die geglückte Burgneugründung der Öffentlichkeit - wie urkundlich belegt - verkünden kann, darf man als sicher annehmen, dass die Grafen von Tecklenburg im Zeitraum von 1237 bis 1297 am Oberlauf der Soeste einen intensiven Burgenbau sowie stetige Burgenerweiterungen durchführten.²

Die politisch-dynastische Geschichte der Tecklenburger Grafen im hohen und späten Mittelalter, ihre kriegerischen und diplomatischen Auseinandersetzungen zum Erhalt und zur Ausdehnung ihrer Machtbereiche, hat einen facettenreichen Niederschlag in den Urkunden und Schriftdokumenten dieser Zeitabschnitte gefunden und wurde vor allem in den wissenschaftlichen Monographien der Historiker Dr. Bernhard Gertzen³ und Dr. Wolfgang Bockhorst⁴ und in weiteren Aufsätzen verschiedener Historiker zusammengetragen⁵ sowie im Kontext der Zeit umfassend gewürdigt. Unvorstellbar jedoch blieben - bis zum Jahre 1959 - das Aussehen, die Größe, der Bautyp, auch der Standort der

alten, in vielen Urkunden und Archivalien genannten Burg „Cloppenburg“.

Erst im Dezember des Jahres 1959 gelang es, die verschollene, wie mittlerweile bekannt seit 1805 gesprengte und dann mit Sandschichten „vergrabene“ Cloppenburg wiederzufinden; denn anlässlich der Verlegung einer Kanalisation auf dem Gelände zwischen dem neuen Kreisamt (heute: „Parkhotel“) und dem alten Amtsgebäude (erbaut 1805 - 1807, heute: Grundbuchamt) stieß ich zufällig während einer Geländebesichtigung auf dicke Ziegelsteinmauern, die mit Hilfe von Presslufthämmern durchstoßen werden mussten. Diese Mauerblöcke im sumpfigen Boden erregten insofern meine besondere Aufmerksamkeit, weil deren Ziegelsteinschichten nicht waagrecht übereinander, sondern hintereinander geschichtet angeordnet waren. Es gab erste deutliche Hinweise - wie auch später archäologisch nachgewiesen werden konnte -, hier horizontal liegende (ca. 4 x 6 m) Ziegelsteinmauerblöcke aus großformatigen Ziegelsteinen (mittelalterliches „Klosterformat“) entdeckt zu haben. Wie auch archivalisch belegt, waren diese verstreut umher liegenden mächtigen Ziegelstein-Mauerblöcke Reste des Burg-Bergfrieds der „Cloppenburg“, der auf Veranlassung der neuen oldenburgischen Regierung im Jahre 1805 gesprengt worden war.⁶

Da im Jahre 1985 das 550-jährige Jubiläum der Verleihung der Stadtrechte an Cloppenburg feierlich begangen werden sollte, wurde 1984 beantragt, eine erneute, nach Umfang und Tiefe erweiterte Burggrabung durchzuführen, mit der Absicht, nach neuen Spuren zu suchen. Mit deren Durchführung wurde ich als Leiter einer Arbeitsgemeinschaft engagierter „Laienarchäologen“ von der Niedersächsischen Denkmalschutzbehörde in Oldenburg beauftragt; wesentlich unterstützt wurde ich dabei von dem Cloppenburger späteren Archäologie-Studenten Michael Schmauder. Die Detailergebnisse und eine zusammenfassende Interpretation der zwei Ausgrabungskampagnen von 1959 und 1984 wurden zwischenzeitlich mit zahlreichem Abbildungs- und Zeichnungsmaterial und mit historischen Plänen und Burg-Rekonstruktionsmodellen von M. Schmauder und mir veröffentlicht.⁷

Diese archäologischen Ausgrabungen, in allen Einzelteilen durch das Cloppenburger Katasteramt seinerzeit exakt vermessen, ermöglichten es erstmals, das Ausmaß der Kernanlage der Cloppenburger Burg vom hohen Mittelalter bis zur frühen Neuzeit in wesentlichen Grundrissteilen festzulegen und handfeste Bezüge und Rekonstruktionen im Ver-

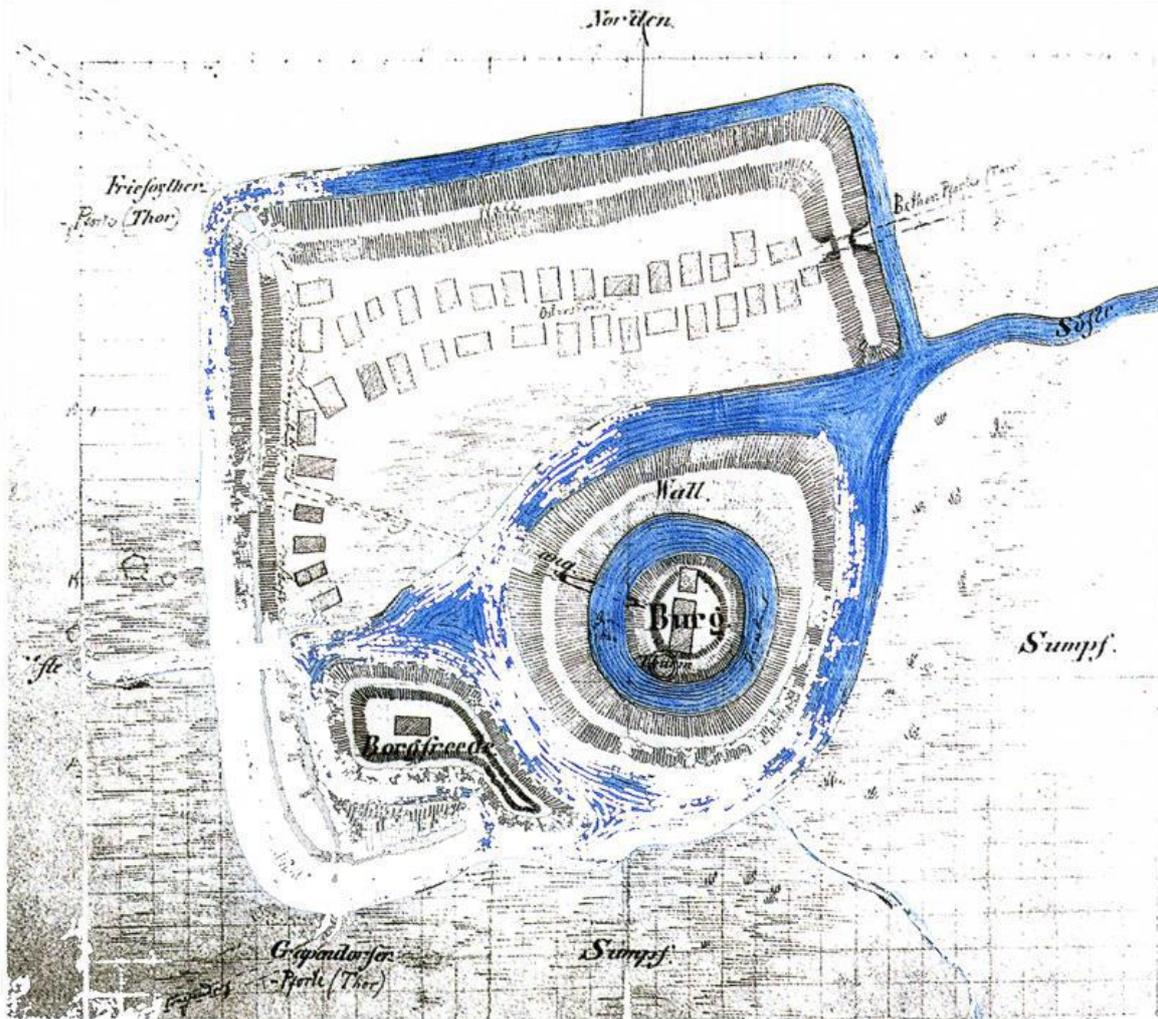


Abb. 1: Grundrissplan, veröffentlicht von Carl Ludwig Niemann in seinem Buch: *Das Oldenburgische Münsterland in seiner geschichtlichen Entwicklung*, 1889-1891, s. Anm. 19. Obwohl die Skizze stark schematisiert ist, wurden die die Stadt um- und durchströmenden Soestegewässer, das Wallsystem der Stadt, die Haupt- und Vorburg sowie die mittelalterlichen Straßenbebauungen in richtiger Anordnung wiedergegeben. Auch die Stadttore (Crapendorfer, Friesoyther und Bether Torhäuser) wurden richtig eingefügt.

gleich mit den historischen Karten und Grundrissplänen⁸ der Burg Cloppenburg, des späteren Cloppenburgers Schlosses, vorzunehmen. Archäologische Ausgrabungen können verlässliche Angaben zu Grundrissmaßen ehemaliger Gebäude und Gebäudeensembles, über zeitlich versetzte Bauabschnitte, über Baumaterialien und Gebäudegründungen übermitteln, aber Bau- und Zierweise einst vorhandener „Aufbauten“ sind nur durch Architektur-Analogieschlüsse oder durch verlässli-

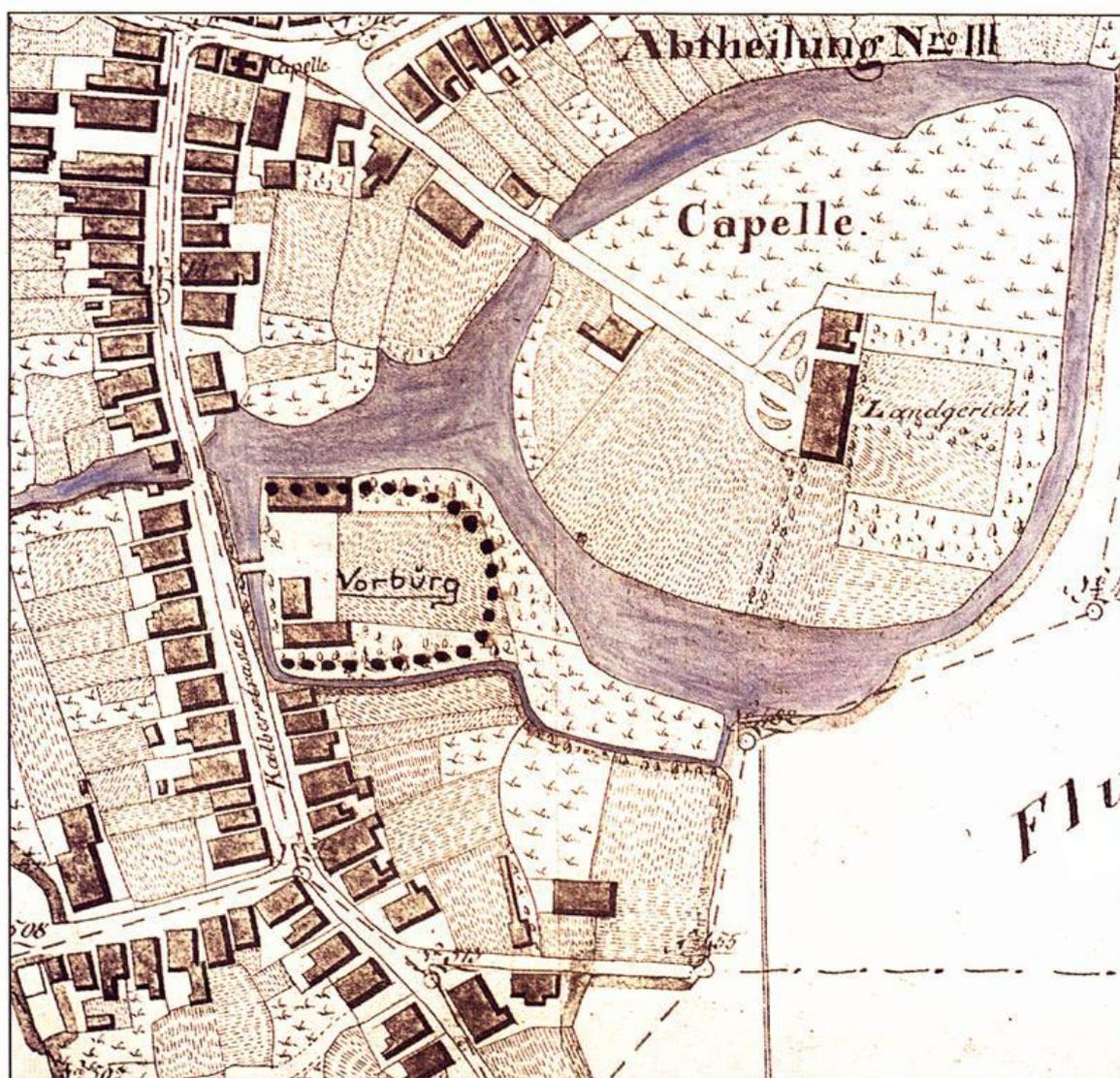


Abb. 2: Exakter Handriss der Mühlenstraße (hier bezeichnet als Kalberstrasse) aus dem Jahre 1840, Katasteramt Cloppenburg. In der Mitte der Burginsel (alle Wälle sind abgetragen, Wassergraben ist zugeschüttet) steht das 1805-1807 erbaute Amtshaus („Landgericht“); Standort und Grundriss der mittelalterlichen Vorburg sind schwarz gepunktet. Am Ende der Mühlenstraße (heute: zwischen den Geschäftshäusern Bley und Reher) stand das alte Krapendorfer Stadttor (und nicht am Anfang der Lange Straße - heute markiert zwischen der Münsterländischen Tageszeitung und der Landessparkasse).

che historische Zeichnungen vor Augen zu führen. Das Fortune des Ausgräbers wird erst abgerundet und belohnt, wenn beides vorliegt: Ergebnisse der Archäologie einerseits sowie Pläne und Zeichnungen der oberirdischen Gesamtanlage. Beide Glücksfälle ereigneten sich um

1960 fast gleichzeitig bei der Erforschung der Baugeschichte der Burg und Stadt Cloppenburg.

Über einen langen Zeitraum in der hiesigen Nordwestregion unbekannt, da erst im Jahre 1952 im Selbstverlag des „Darmstädter Echo“ erschienen, blieben die zahlreichen Skizzen-Dokumente des Arztes Dr. Georg Faber (Abb. 3) aus dem Jahre 1632.⁹ Dieser beschrieb und erläuterte durch anschauliche Zeichnungen die damalige Hochzeitsreise seines Landesherrn, des Landgrafen Philipp III. von Hessen-Butzbach, von Butzbach nach Aurich, um von dort seine ostfriesische Braut mit zahlreichen Wagen und einer größeren Soldaten-Mannschaft - mitten im 30-jährigen Krieg - nach Butzbach zu geleiten. In allen wichtigen Stations- und Übernachtungsorten (in unserer Region auch in Diepholz, Friesoythe, Stickhausen, Leer, Aurich und Emden) verfertigte er zur späteren Erinnerung jeweils eine detailreiche Zeichnung, nur in Cloppenburg und Aurich jeweils zwei.

Nach der Freilegung respektabler Burgfundamente der „Cloppenburg“ in den Jahren 1959 und 1984 war die zu dieser Zeit von mir erstmals entdeckte Publikation von Dr. Walter Gunzert/Darmstadt über das „Skizzen- und Reisetagebuch eines Arztes [Dr. Georg Faber] im Dreißigjährigen Krieg“ eine in regionalgeschichtlicher Hinsicht kleine Sensation; denn erst jetzt konnte es gelingen, aufgrund der ergrabenen und exakt vermessenen Burg-Grundmauern eine glaubwürdige Rekonstruktion der Aufbauten vorzunehmen. In steter Absprache mit dem Architekten Gerhard Rohling sen., langjähriger und verdienstvoller Planungsarchitekt des Cloppenburg Museumsdorfes in den 1930er und 1940er Jahren, wurden maßstabsgetreue allseitige Ansichten der Kernanlage der Burg erstellt, Grundlage für ein dreidimensionales Modell der Burg bzw. der Schlossanlage der Cloppenburg in der Zeit um 1632¹⁰ (heute archiviert in den Sammlungen des Museumsdorfes Cloppenburg).

Die „handfesten“ und detailreichen Ergebnisse der Ausgrabungsaktionen der Jahre 1959 und 1984 boten in Kombination mit den Faberschen Skizzen des Jahres 1632 eine neue Grundlage, die wichtigsten über Burg und Stadt Cloppenburg im Laufe der Jahrhunderte überlieferten Aussagen miteinander zu vergleichen, in ihren Aussagen abzuwägen und zu einer tragfähigen Gesamtinterpretation zusammenzufügen.

Nunmehr kann ausgesagt werden, dass die Grafen von Tecklenburg nach dem Verlust ihres Essener Stützpunktes im Jahre 1237 zum Schutz

ihrer nördlichen Besitzungen im Verlauf des 13. Jahrhunderts zweimal den Versuch unternahmen, in Cloppenburg eine Burg zu bauen. Erst der zweite Versuch des Jahres 1297 verlief erfolgreich, so dass danach der zuvor angeeignete Grund und Boden des Stiftskapitels Wildeshausen gegen zwei andere tecklenburgische Erbhöfe eingetauscht werden konnte.¹¹ Dieser Gütertausch wurde dann bereits auf der neuen „Cloppenburg“ beurkundet.

Nach dem Tode des Grafen Otto IV. von Tecklenburg schwanden zusehends Macht, Einfluss und Ansehen der tecklenburgischen Grafen im Nordland. Die nachfolgende Generation der Tecklenburger vermochte sich der münsterschen Zangenpolitik nicht mehr zu erwehren; im Juli des Jahres 1393 erfolgte die Belagerung des Cloppenburger Stützpunktes, der dann auch im August erobert werden konnte. Das gleiche Schicksal erlitten die tecklenburgischen Burgen Friesoythe und „tor Schnappen“ bei Barßel. Damit waren die Tecklenburger Nordlande endgültig in der Hand der Bischöfe. Als am 28. Dezember 1397 der Bischof von Osnabrück seinen Anteil an dem gemeinsam eroberten Nordland dem Fürstbischof von Münster, Otto IV. von Hoya, zuerkannte und dieser nach Eroberung auch der übrigen tecklenburgischen Befestigungen den Grafen Nikolaus II. zwingen konnte, am 25. Oktober 1400 auf seine gesamte Herrschaft im tecklenburgischen Nordland zugunsten des Bischofs von Münster zu verzichten, wurde auch im Amt Cloppenburg die münstersche Herrschaft begründet. Das Fürstbistum Münster ist somit in zwei großen Schritten - 1252 und 1400 - zum Landesherrn im Osnabrücker Nordland aufgestiegen. Denn durch den Erwerb des zwischen den Ämtern Vechta und Meppen gelegenen Amtes Cloppenburg wurden diese drei Ämter zu einem geschlossenen Territorium vereinigt, das später im Gegensatz zum Oberstift Münster als Niederstift Münster bezeichnet wurde. Bischof Otto IV. von Hoya, „dieser kräftige Fürst aus dem Blute der Grafen von Hoya“, war bestrebt, die neu gewonnene Herrschaft fest in seiner Macht zu behalten, so dass er naturgemäß auch am Ausbau und der erhöhten Verteidigungskraft der Landesburgen in diesem Bezirk interessiert sein musste. So findet sich in seiner Lebensbeschreibung auch ein deutlicher Hinweis auf den Ausbau der von ihm eroberten Cloppenburg: „Multa quippe alia inclita peregit gestas in castris edificando et ruinosam restaurando, prout patet in Bevergerne, de quo solempne atque regium fecit, item in Horstmaria, in Ottensen, in Ahuys, in Vre-



Abb. 3: Das am 30. Mai 1632 von Dr. Georg Faber gezeichnete „Cloppenburger Schloß“. Wall und Graben sind noch vorhanden; links im Bild das Brücken-Tor-System, rechts das Rentmeisterhaus mit Brückenzurwegung zur Mühlenstraße.

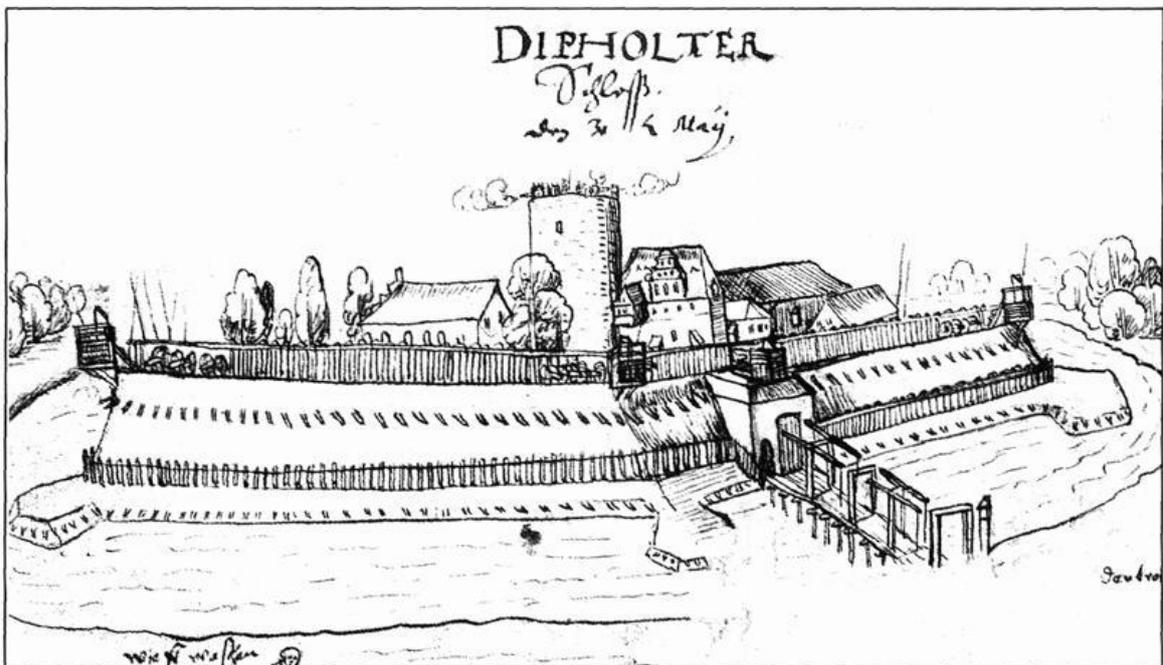


Abb. 4: Das am 30. Mai 1632 von Dr. Georg Faber gezeichnete „Diepholzer Schloß“. Auf dem hohen Wall ist zusätzlich ein umlaufender Pallisadenzaun zu erkennen; der Zugang zum Schloss führt über ein Torhaus-Brückensystem mit doppelter Klappbrücke.



Abb. 5: Detail aus der Faber-Skizze des Cloppenburger Schlosses (Abb. 3). Links im Bild der hohe Wall mit „Schildhaus“ für den Wachtposten, rechts das Rentmeisterhaus mit Brückenzugang zur Mühlenstraße. Faber hat deutlich skizziert, dass dies Haus größtenteils als Fachwerkhaus errichtet wurde.

den, in Meppen, in Vechte atque in Kloppenborge, quod nempe castrum quasi ex toto renovatur.“¹² Diese für unsere Suche nach dem Erbauer des dritten archäologisch nachweisbaren Bauabschnitts der Burg vielsagende

Auskunft beinhaltet, dass der Fürstbischof von Münster, Otto IV. von Hoya, neben der „fast königlich“ ausgebauten Burg Bevergern noch weitere Burgen in seinem Herrschaftsbereich in einen neuen Zustand versetzte. Unter den aufgezählten Burgen aber wird die Cloppenburg besonders hervorgehoben, da er sie „gleichsam von Grund auf renovieren“ ließ. Die vergleichende Profanbaukunst, vor allem aus dem Oberstift Münster, gibt uns weitere Anhaltspunkte dafür, gerade in Otto IV. von Hoya die treibende Kraft zu sehen, die die Cloppenburg wesentlich erweiterte und in ihrem Grundriss veränderte.¹³

In Anlehnung an spätantike Vorbilder und durch deren erneutes und intensives Kennenlernen auf den zahlreichen Kreuzzügen breitete sich auch im Abendland ein neuer, klar umrissener Burgentyp aus: das „Kastell“. Charakteristika dieses neuen Burgtyps sind die stets geradegezogenen Außenmauern („Ringmauern“) sowie die Kombination zwischen gestreckter Mauer und Eck- oder Flankierungsturm. (Abb. 3) Dieser neuartige Flankierungsturm tritt nun erstmalig vor die Mauer, um so einen Seitenschutz auf die Außenflächen der äußeren Befestigungsmauer ausüben zu können; der Turm erhält nun offensiven Charakter. Die Einführung der kastellförmigen Wasserburganlage im Oberstift Münster ist nach dem Burgenforscher Karl E. Mummenhoff vor allem mit dem Namen Otto IV. von Hoya verbunden.¹⁴ Es kann hinzugefügt werden, dass dieser Bischof auch im Niederstift, also in ganz Westfalen, diese neuartige Burgenform einführte; denn der Grundriss der Cloppenburg sowie der mit einer Wehrgalerie versehene Flankierungsturm weisen diese Wasserburg als eine nach dem Kastellsystem gestaltete Befestigungsanlage aus. Da bekanntlich Otto IV. von Hoya im Jahre 1400 die tecklenburgische Cloppenburg in seinen endgültigen und alleinigen Besitz überführte und bereits 1411 den ersten Ansiedlern Cloppenburgs „vor dat Schloß tor Kloppenburg“ das Wigboldsrecht verlieh, ist zu folgern, dass der Um- und Ausbau der zuvor tecklenburgischen kleinen Burg zu einer kastellförmigen Befestigungsanlage in den Jahren 1400 bis 1411 erfolgte.

Die Vorburg der Wasserburg „Cloppenburg“ im Mittelalter und in der Frühneuzeit

Im norddeutschen Tiefland und somit auch in Westfalen wurden während des Mittelalters größere Burgen stets als Doppelinsel-Anlagen mit mächtiger Hauptburg einerseits und kleinerer Vorburg andererseits gebaut, im-

mer zusätzlich gesichert durch Wasserläufe und Wallanlagen, oftmals in Verbindung mit einer Ansiedlung wie Wigbold oder Stadt. (Abb. 1) Wenngleich über Gestalt und Ausmaße der Hauptburg Cloppenburg durch die archäologischen Ausgrabungen, die wiederentdeckten Faber-Zeichnungen und die zahlreichen überlieferten historischen Pläne und Skizzen ein historisch-realistisches Bild übermittelt werden kann, mangelt es an präzisen Angaben zum Thema „Vorburg Cloppenburg“. Bekannt war in „Cloppenburger Kreisen“, dass auf dem großen „Gelände Heukamp“ an der Ostseite der Mühlenstraße (Abb. 6 u. 7), zwischen dem Soestelauf und dem heutigen Geschäftshaus Mühlenstraße 18, einst entweder die Burg oder die Vorburg Cloppenburg gestanden haben muss. Da nun in den Jahren 1987/88 intensive Verhandlungsgespräche zum Verkauf des „Heukamp-Areals“ geführt wurden, um dort großflächig eine Stadt-Kulturhalle zu errichten, bemühten sich der Landkreis Cloppenburg und das Institut für Denkmalpflege/Außenstelle Regierungsbezirk Weser-Ems, vor der Verwirklichung dieses Bauprojektes an dieser historischen Stätte archäologische Ausgrabungen durchführen zu lassen.

Als ehrenamtlicher Beauftragter für Boden-Denkmalpflege des Landkreises Cloppenburg wurde ich mit Schreiben vom 22.09.1987 gebeten, die Aufgabe der archäologischen Sicherung zu übernehmen.¹⁵ Da wegen eventueller Baumschäden an den am Soesteufer „wild“ angewachsenen Pappeln durch die archäologischen Ausgrabungen auf dem ehemaligen „Vorburg-Platz“ in der Öffentlichkeit kontroverse Diskussionen („Die Grünen“) geführt wurden, sah sich der Denkmalpfleger Dr. Jörg Eckert veranlasst, folgendes zu bemerken: *„Da auf besagtem Gelände am unmittelbaren Soesteufer eine Baumreihe aufwachsen konnte, wurden die Ausgrabungsarbeiten in dieser Zone erheblich erschwert. Aufgrund historischer Zeichnungen mußte aber davon ausgegangen werden, daß gerade hier die zu vermutenden Mauerreste der Vorburg, vor allem die Mauerreste des Amtsrentmeister-Hauses anzutreffen sein würden. Diese wieder aufzuspürenden historischen Mauerfundamente hätten nicht ausfindig gemacht werden können, wenn nicht ein Teil des Wurzelwerks dieser Bäume hätte freigelegt werden können. In diesem und in ähnlich gelagerten Fällen stellt sich für die staatliche Bodendenkmalpflege häufig die Frage nach der Priorität zwischen dem Stellenwert archäologischer Eingriffe und dem augenblicklichen Erhalt einzelner Bäume. In diesem Falle ist jedoch hervorzuheben, daß ohne einen Eingriff in das Baumwurzelwerk keine abgesicherten archäologischen Einblicke und Dokumentationen möglich gewesen wären. Dies hätte zur Folge gehabt, daß die nachfolgenden tiefgreifenden Bau-*



Abb. 6: Bürgerhaus Heukamp, mit Mittelrisalit nach 1859 errichtet; im Gegensatz zum „Rentmeisterhaus“ in der Mitte des alten Vorburggeländes errichtet und von großflächigen Gartenanlagen umgeben.

maßnahmen auf dem Burg-Vorplatz-Gelände (Gelände Heukamp) zur Errichtung einer großen Stadt-Kulturhalle alle historischen Archäologie-Spuren für alle Zeiten vernichtet hätten, ohne sie zuvor als einzigartiges Quellenmaterial zur Geschichte der Stadt Cloppenburg erkannt und durch Zeichnung, Bild und Wort dokumentiert zu haben. Im Gegensatz zu den Bäumen, die sich im Wurzelwerk regenerieren oder auch neu angepflanzt werden können, wäre im Falle der historischen Fundamente der Vorburg Cloppenburg ein unwiederbringlicher Totalverlust eines historischen Bodendenkmals dieser Stadt zu beklagen gewesen.“ Die damaligen Querelen (mit angedrohten Klagen und gutachterlichen Stellungnahmen) sind Geschichte; am 17.03.1989 konnten die Ausgrabungen mit engagierter Beteiligung der „Archäologischen Arbeitsgruppe-Ausgrabung Vorburg“ (Leitung: Dr. H. Ottenjann, Stellvertretung: Dipl. Gärtner A. Bösterling) in Angriff genommen werden.

Wie in der Mehrzahl der Fälle bringen archäologische Ausgrabungen unerwartete Überraschungen und bedenkenswerte Befunde ans Tageslicht. Die Hauptburg und die Ansiedlung Cloppenburg wurden im Mit-

telalter durch - dies beweisen auch die Faber-Zeichnungen (Abb. 3) und die historischen Ortspläne (Abb. 2) - hohe und breit angelegte Wallanlagen (ausgegraben in den 1980/90er Jahren, danach ca. 20-25 m in der Basis und ca. 4-5 m in der Höhe) zusätzlich geschützt, wirkungsvoll vor allem in der Zeit vor Erfindung des Schießpulvers und der gefährlichen, mit Kanonenkugeln schießenden Artillerie (vor allem seit dem Ende des 15. Jahrhunderts). Bereits in der Faber-Zeichnung „Cloppenburgers Schloß“ (1632) fehlen jegliche Wallanlagen im Bereich der Vorburg; denn dort sind nur noch das „Rentmeister-Haus“ mit einer Brückenanlage über einen Wasserlauf (ohne Klappbrücke) zur Mühlenstraße hin sowie ein hinter dem Rentmeisterhaus befindliches steinernes Speichergebäude zu sehen. (Abb. 5)

Zur Überraschung der Archäologen und abweichend von allen bislang gemachten Beobachtungen am Befestigungssystem der „Cloppenburg“ wurde die mittelalterliche Vorburg nicht von mehr oder minder mächtigen Erdwällen umgrenzt, sondern von einer schmalen, nur ca. ein Meter breiten Findlingsmauer eingefasst. (Abb. 8) Diese steinerne Mauer hatte ein tragfähiges Fundament aus einem in den gewachsenen Boden getriebenen Pfahlrostsystem, bestehend aus eng aneinander gesetzten Baumstämmen (ca. 2-3 m lang) aus Eichen- und Erlenhölzern und seitlich allseits fest „umgürtet“ von waagrecht liegenden Rahmenhölzern. (Abb. 8) Gut gegründet und fest miteinander verbunden konnte dies Holzfundament im feuchten Soestesumpf Jahrhunderte überdauern. Die dendrochronologische Untersuchung dieser Fundamentpfähle ergab, dass keine Baumstämme älter als 1530 datiert werden konnten. Da es aber fraglich blieb, ob es sich in diesem Fall um originäre Holzstücke aus der Fundament-Gründungsphase oder sekundär verbaute Holzpfähle oder aus einer Pfahlrost-Flickstelle handelte, liegt damit keine verlässliche Auskunft über das Gesamtalter des Vorburg-Pfahlrostfundamentes vor.

Der Verlauf der Vorburg-Fundamente wurde durch die Ausgrabungen des Jahres 1989 in weiten Teilen freigelegt und kartographisch exakt durch das Cloppenburgers Katasteramt vermessen. (Abb. 2 und 7) Danach können der Grundrissverlauf in wesentlichen Abschnitten bestimmt, die Vorburg-Ringmauer auf weite Strecken hin festgelegt und eine Rekonstruktion des gesamten Fundamentverlaufes der Vorburg - trotz noch manch offener Fragen - gewagt werden: Im Bereich der Mühlenstraße (zwischen Soeste und Mühlenstraße 18) verlief die Vorburg-Mauer in Nord-Süd-Richtung völlig geradlinig, umspült von ei-

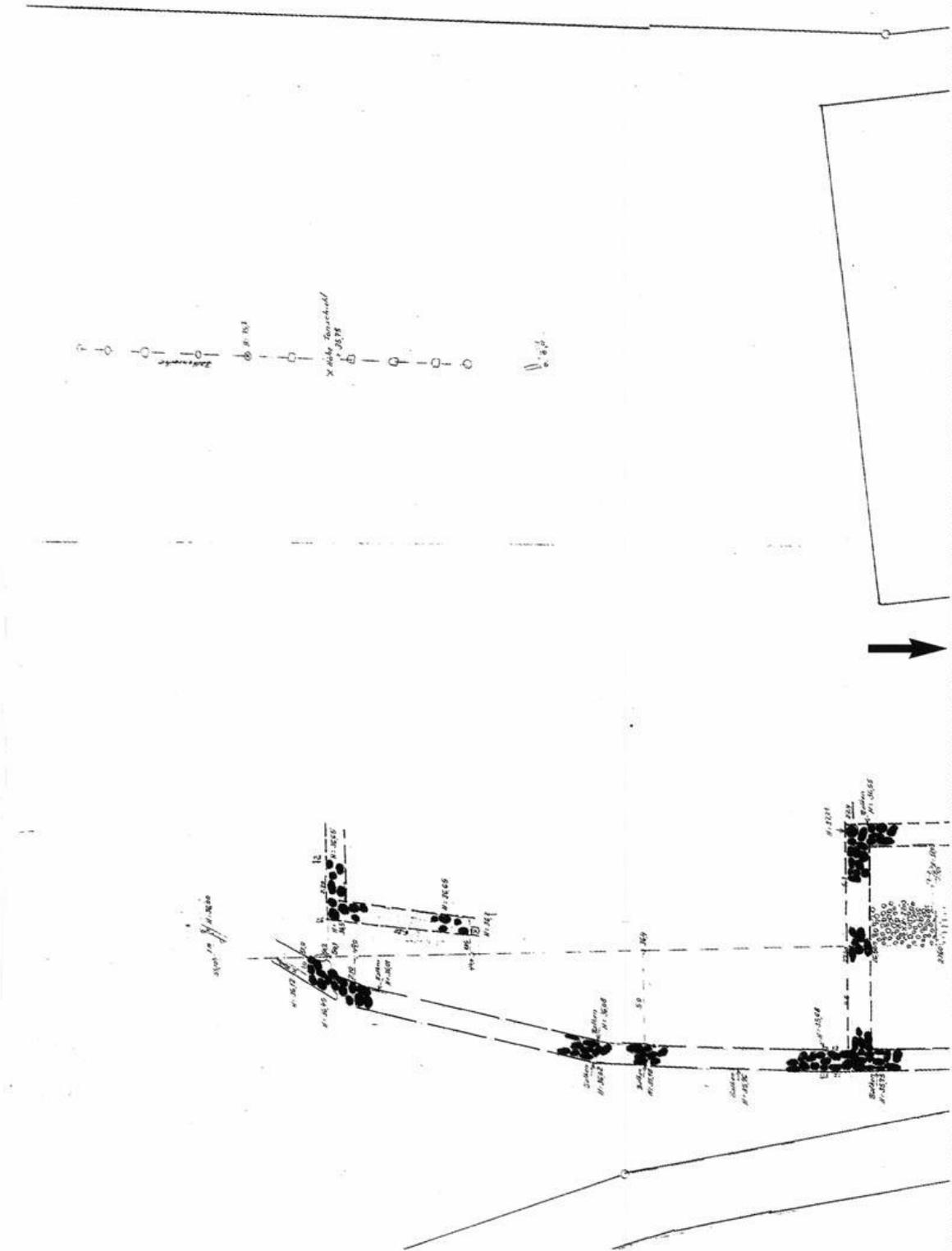


Abb. 7a: Anschluss Lageplan der ergrabenen Mauerfundamente der Vorburg, erstellt durch das Cloppenburg-Katasteramt

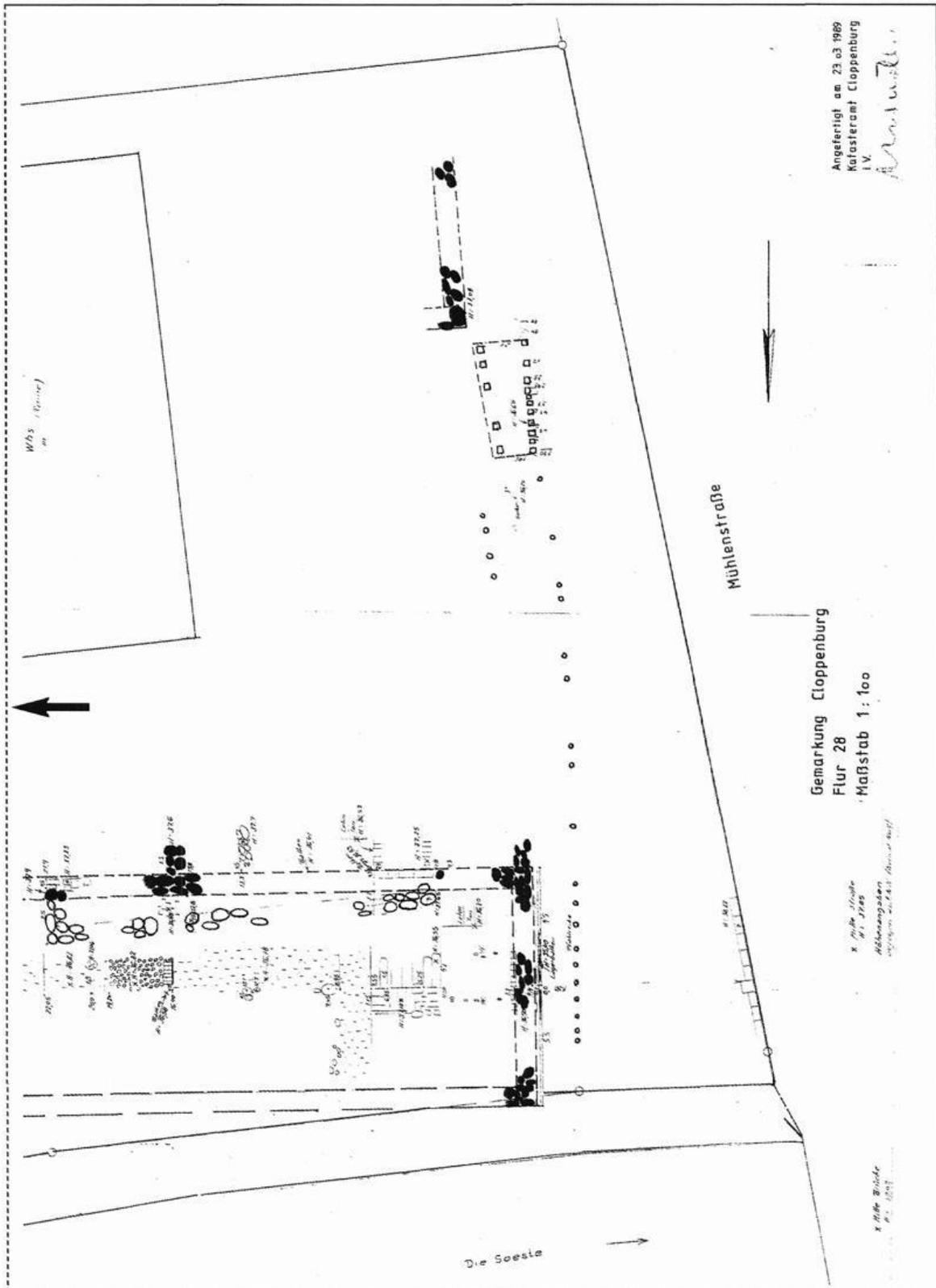


Abb. 7b: Lageplan der ergrabenen Mauerfundamente der Vorburg, erstellt durch das Cloppenburger Katasteramt



Abb. 8a: Das ca. ein Meter hohe Findlingsmauerwerk der Vorburg-Ringmauer; Innenseite der Anlage mit Blick auf die ehemalige Hauptburg („Parkhotel“) - s. Plan Abb. 2, 7a u. 7b



Abb. 8b: Das ca. ein Meter hohe Findlingsmauerwerk der Vorburg-Ringmauer; Innenseite der Anlage mit Blick auf die ehemalige Hauptburg („Parkhotel“) - s. Plan Abb. 2, 7a u. 7b



Abb. 8c: Das ca. ein Meter hohe Findlingsmauerwerk der Vorburg-Ringmauer mit Blick auf die Mühlenstraße; erkennbar ist die Biegung der Umfassungsmauer im östlichen Teil der Vorburg - s. Abb. 7a und 7b



Abb. 8d: Das von schweren waagerechten Bohlen und einem senkrechten Pfahlrost abgestützte Mauerwerk aus Ziegelsteinen des Kaminfundamentes des Rentmeisterhauses - s. Abb. 5

nem schmalen Seitenarm der Soeste und mittels einer Klappbrücke von der „Stadt“ aus erreichbar.

Am Soesteufer, also an der Nordseite der Vorburg, folgte die Vorburgsmauer nur auf einem kurzen Streckenabschnitt dem Soestelauf, änderte aber alsbald - bogenförmig - ihren Verlauf in südöstliche Richtung (Abb. 2, 7a u. 7b), so dass - wie durch die archäologischen Ausgrabungen belegt - ein fast halbkreisförmiger Abschluss entstand. (Abb. 2, 7a u. 7b) Da trotz intensiver Suche im östlichen Teil der Vorburg kein weiteres Stein- und Pfahlrostfundament mehr aufgespürt werden konnte, aber die bis dahin durchgeführten Ausgrabungen die angenommene Mittelachse der Vorburg erreicht hatten, war es möglich, die ergrabene „Nordhälfte“ der Vorburg spiegelbildlich auf die „unentdeckte Südhälfte“ zu übertragen. (Abb. 2, 7a u. 7b) Dies Experiment ist nachvollziehbar zu akzeptieren und beinhaltet folgendes: Die mittelalterliche Vorburg Cloppenburg glich im Grundriss einem Oval mit geradem Abschluss zur Mühlenstraße hin, eine Grundgestalt, die einem Steigbügel oder einem großen Einfahrtstor ähnlich ist. Geschützt war diese Vorburg durch eine auf einem Steinfundament ruhende Ringbefestigung, die an der Außenseite ringsum durch einen von der Soeste abzweigenden Wassergraben zusätzlich gesichert war.

Derzeit gibt es keine verlässlichen Unterlagen wie Zeichnungen, Pläne oder Archivalien, die konkrete Aussagen zur Art der Aufbauten der weitläufigen, aber sehr schmalen Findlings-Fundamentmauern zulassen. Vorstellbar wäre, dass die Findlingsmauer - bei den Ausgrabungen nur noch in einer Höhe von 1-1,30 m angetroffen (Abb. 8) - ehemals vielleicht noch um 1-1,50 m höher aufgeschichtet war. Da aber weder im Innen- noch am Außenrand dieser „Ringmauern“ seitliche Abstützsysteme (Abb. 9) zu finden waren, ist wegen der Einsturzgefahr und fortifikatorischer Schwächen dieser schmalen Findlingsmauer eine derartige Interpretation eher unwahrscheinlich.

Eine Fachwerkwand auf der Findlingsmauer wäre zwar machbar gewesen, zumal sie als den Blick abschirmende Wand gegenüber Nachbarn noch im 18. und 19. Jahrhundert auf Bauernhöfen durchaus üblich war. Aber aus befestigungstechnischer Perspektive war sie jedoch mehr oder minder nutzlos und zudem sehr pflegeintensiv. Dr. Georg Faber vermittelt in seinem Skizzenbuch des Jahres 1632 die zu dieser Zeit immer noch üblichen auf Wällen und Mauern aufgesetzten zusätzlichen Abwehr- und Schutzsysteme für Burg- und Stadtbefestigungen. Das prägnanteste von ihm skiz-

Abb. 9: Die aus Findlingen und Kalkmörtel gebaute mittelalterliche Umfassungsmauer der Mecklenburger Stadt Templin mit Wehrgang (Höhe über acht Meter); dies Mauerwerk ist nur haltbar wegen des mächtigen Rundbogen-Stützsystems (mit Ziegelstein-Verblendung).



zierte Beispiel ist das des Diepholzer Schlosses (Abb. 4); denn die umlaufende Umwallung dieser Burg wird von Palisaden - unterbrochen von Kanonenreihen - nach außen wehrhaft verstärkt. Denkbar ist also, dass auch die Cloppenburg im Mittelalter mit einem auf die Findlingsmauer aufgesetzten „glintähnlichen“ (Glint = niederdeutsch: Bohlenzaun) Palisadenzaun aus eng aneinander gerückten senkrechten starken Eichenbohlen ringsum abgeschirmt war und damit eine zusätzliche Verteidigungsvariante für die Hauptburg und ihre „Burgsoldaten“ darstellte. Eventuelle Angreifer der Burg Cloppenburg waren also zunächst gezwungen, die Vorburg zu erobern und außer Gefecht zu setzen. Diese Taktik, die Befestigungsanlage vor der Hauptburg als in sich geschlossenes eigenständiges „Bollwerk“ auszurüsten, mag auch erklären, dass im Osten dieser Anlage keine Spuren eines direkten Zugangs zur Hauptburg, auch keine Brückenreste, gefunden werden konnten. (Abb. 2, 7a u. 7b)

Die durch einen hohen Wall sowie eine mächtige Ziegelstein-Ringmauer und zusätzlich durch zwei breite Soeste-Gräben eingegeltete (Abb. 1) und allseits wehrhafte Burg Cloppenburg war im 13. bis 15. Jahrhundert, vor der Erfindung der Artillerie-Kanonen, fast uneinnehmbar, auch wenn zuvor die Vorburg erobert worden wäre.

Das Vorburg-Gelände innerhalb der Mauern bzw. Palisaden-Einfassungen hatte ansehnliche Ausmaße: in Nord-Süd-Richtung ca. 50 m und in Ost-West-Richtung ca. 60 m Länge, insgesamt also zwischen 2.500 und 3.000 m² Flächenausdehnung. (Abb. 2, 7a u. 7b) Daher konnten hier Häuser verschiedener Art und Größe erstellt werden, wie Wohnunterkünfte und Wirtschaftsgebäude.

Als aufgrund der Beschlüsse der münsterschen Landesregierung im Jahre 1569 „*Der Whall [Wall] am Hauß Cloppenborch unverzoglich und sovill möglich ohne eusserliche Außbreittungh dorch die negest gesessene Emptern eingeschleiff, weggeschafft und geschlichtet [einge ebnet] und hingegen das Hauß [Schloss] ann im selbst an mangelhaffigen Orttenn zu zimblicher Sicherheit reparirt, der inwendiger Grab [Graben des Schlosses] geseubert, mit Stakettenn [Stangen] und andern hierzu ersprießlicher Notturft versorgt ...*“¹⁶ werden sollte, bestand erstmalig die Gelegenheit, die Westseite der Mühlenstraße mit einer Bürgerhaus-Reihe sowie mit einer herrschaftlichen Wassermühle am Soestelauf auszubauen. (Abb. 1 und 2) Ganz offensichtlich bedeutete die sich in Etappen vollziehende Schleifung der mittelalterlichen Wehranlage Cloppenburgs im Jahre 1569 gleichzeitig einen Bebauungs- und Funktionswechsel der Vorburg.

Wie später - im Jahre 1806 - das neue Oldenburger Amtsgebäude teilweise auf die Mauern des alten Cloppenburger Schlosses aufgesetzt wurde, nutzte man nach 1569 im Zuge der Neugestaltung der Vorburg mit Wohn- und Wirtschaftsgebäuden für den Rentmeister des Amtes Cloppenburg die alten Mauern an der Nord- und an der Westseite der ehemaligen Vorburg als Hauptfundamente (Abb. 7a u. 7b sowie 8); damit konnten Kosten gespart werden und das Amtsrentmeister-Haus fügte sich nun - deutlicher als zuvor - ein in die Bürgerhaus-Reihe der östlichen Mühlenstraße.

Die Grundrissmaße dieses Hauses der Amtsverwaltung konnten durch die Ausgrabung festgelegt werden (11 x 27,5 m); da diesem Haus z.B. die Abseiten (Ställe) eines niederdeutschen Hallenhauses fehlen, hat es in etwa die Grundmaße eines zu dieser Zeit hierzulande in Dörfern und Kleinstädten weit verbreiteten, allerdings doppelstöckigen Ackerbürgerhauses (ohne Koben). (Abb. 5)

Wiederum kann die Faber-Skizze nur eine einigermaßen verlässliche Vorstellung der Aufbauten der Rentmeister-Gebäude des Jahres 1632 vermitteln. (Abb. 5) Sie dokumentiert ein Wohnhaus mit Schornstein (Abb. 8d), also mit einer Kaminanlage im Inneren, sowie ein großes

mehrgeteiltes Einfahrtstor von ähnlicher Dimension wie bei den heimischen Hallenhäusern üblich. Dies zweigeschossige Haus mit verbrettertem Dreiecksgiebel ist im Untergeschoss zur Straßenseite hin in Mauerwerkstechnik mit einem aufgesetzten Fachwerkgeschoss versehen. Zur Soestenseite hingegen wurden beide Längswände mit zweigeschossigem Fachwerk gestaltet, das zur besseren Abstützung der Fachwerkkonstruktion mit zahlreichen Fußstreben versehen wurde. Hinter dem Rentmeister-Wohnhaus wird ein turmähnliches Gebäude sichtbar, wohl ein im Grundriss ca. 6 - 7 m im Quadrat großes, mit Steinmaterial gebautes Speicher-Gebäude (Abb. 5); dies Haus dürfte im Fall eines plötzlichen Überfalls als letzte, nur noch kurzzeitig Schutz bietende „Fluchtburg“ genutzt worden sein. Als Zugang zur „Rentmeister-Residenz“ diente eine schmale Brücke mit Geländer und Torrahmung (Abb. 5); sie führte von der Mühlenstraße aus direkt über den immer noch vorhandenen von Nord nach Süd fließenden Soeste-Nebenarm zum Wohnhaus des Amtsrentmeisters.

Ausblick

Den zitierten Landtagsprotokollen des Jahres 1569 ist zum einen zu entnehmen, dass die Befestigungsanlagen des Wigbolds Cloppenburg - bis auf die Torhausanlagen - „geschleift“ werden sollten,¹⁷ so dass eine weitere, geschlossene Bürgerhaus-Bebauungsreihe westlich der Mühlenstraße ermöglicht wurde (Abb. 2); zum anderen sollten das „Hauß“ (Schloss) zur besseren Sicherheit repariert und der innere Graben gesäubert werden. Diese gründliche Schlossrestauration muss in der Tat wohl erfolgt sein; denn Dr. Georg Faber konnte im Jahre 1632 über dieses Bauwerk schreiben: „[Cloppenburg] hat ein neu gebaut hübsch Schloß mit 2 Wassergräben umb [und] einem Wall umfangen.“¹⁸

Das den Ort Cloppenburg und seine Burg wirkungsvoll schützende, ihn allseits umfließende Gewässersystem der Soeste wurde nach 1569 nicht abrupt, sondern ganz allmählich trockengelegt. Das System der Haupt- und Nebenarme dieser Soestegewässer ist in den Plänen des 19. Jahrhunderts noch in detail rekonstruierbar und in gewissen Resten auch heute noch erkennbar. (Abb. 2)

Einen ein wenig schematisierten, aber insgesamt stimmigen Gesamtplan der Soeste-Gewässer sowie der Wälle und Gräben in und um Cloppenburg herum verdanken wir Carl Ludwig Niemann aus dem Jahre 1889.¹⁹ Demnach (Abb. 1) durchfließt die Soeste den Ort in Ost-West-Richtung

und teilt ihn in zwei fast gleiche Teile, einerseits in den nördlichen Bereich mit der beidseitig bebauten Osterstraße und der sich anschließenden, rechtwinklig gen Süden ausgerichteten und bis 1569 noch einseitig bebauten Mühlenstraße sowie andererseits in den auf der Südseite der Soeste gelegenen Abschnitt mit der zunächst noch einseitig bebauten kurzen Mühlenstraße einschließlich des Vorburgterrains. Alle Gewässer, von denen die Wälle und die Vorburg umflossen wurden, sowie die von der Soeste abzweigenden Nebenarme bzw. Gräben müssen, sofern sie sauber gehalten und mit reichlich fließendem Soeste-Wasser gespeist wurden, keine „stehenden, übel riechenden“ Gewässer gewesen sein. Einzig der innere Burggraben scheint keinen direkten Soestezufluss gehabt zu haben, konnte also auch dann nicht trocken gelegt werden, wenn alle übrigen Soeste-Zuflüsse abgelassen worden wären; vielleicht eine letzte Verteidigungs-Barriere für die Hauptburg.

Von ganz entscheidender Bedeutung für die Wehrhaftigkeit der Doppelinsel-Wasserburg und des Wigbold-Ortes Cloppenburg war also im Mittelalter - weniger in der Frühneuzeit mit den zerstörerischen Artillerie-Angriffswaffen - der stets gesicherte Standort einer Wassermühle oder eines „Stau-Wehres“, um jederzeit den Zulauf mit reichlich Soestewasser gegen eventuelle Burg-Belagerer sichern zu können. Es ist noch nicht geklärt, ob die herrschaftliche Mühle in tecklenburgischer oder münsterscher Zeit, also im Mittelalter, bereits dort ihren Standort hatte, wo sie auf Plänen des 17. bis 19. Jahrhunderts eingezeichnet ist und bis zum Ende des 20. Jahrhunderts als Wassermühle im Einsatz war. Denkbar ist auch, dass der breite Wall im Westen der Stadt, im Durchflussbereich der Soeste nicht durch ein Mühlenbauwerk, sondern nur durch ein das Soestewasser stauendes Wehr unterbrochen wurde. Die Vorburg, das Wall- und Grabensystem einschließlich der Stadttore sowie das umliegende schwer zu durchquerende Sumpfgelände Cloppenburgs boten im Mittelalter dieser Stadt und ihrer Hauptburg - trotz Wallunterbrechung im westlichen Soestebereich - jederzeit hinreichenden Schutz.

Die „Verbürgerlichung“, der grundlegende Funktionswandel von der ehemaligen herrschaftlichen Burg zur späteren „Schlossanlage Cloppenburg“ bis hin zu einem Amts-Verwaltungssitz für die Region von Barßel über Friesoythe und Cloppenburg bis nach Lönningen und Essen, ist ein Prozess, der um 1600 einsetzte und am Ende der frühen Neuzeit um 1806 mit dem Bau des oldenburgischen Amtsgebäudes (auf Teilen des Fundamentes der früheren Burg) einen vorläufigen Höhepunkt erreichte. Laut



Auskunft der Cloppenburg Grundbuchakten wurde das altgediente Rentmeisterhaus im Jahre 1858 abgebrochen, und der Hofrat und Amtmann Friedrich Bothe baute hier, und zwar jetzt in der Mitte der Vorburg-Insel ein neues ansehnliches Gebäude in Gestalt eines im Frontbereich gemauerten und im Seiten- und Hinterhausbereich verputzten Fachwerkgebäudes mit einem zur Straßenseite aus der Fluchtlinie des Baukörpers vortretenden Mittelrisalit (später: Haus Heukamp). (Abb. 6) Im Jahre 1883 befand sich dies Gebäude im Eigentum des Kaufmanns Carl Wewer und fiel im Jahre 1888 durch Erbgang an die Krapendorfer Familie Hiltemann. Gut ein Jahr später übernahm der Großlandwirt Georg Wehage das Anwesen, und von 1918 bis zur Errichtung der neuen Stadthalle wurde es vom Rechtsanwalt und Notar Dr. jur. Bernhard Heukamp und seiner Familie bewohnt. (Dr. Heukamp war langjähriger Bürgermeister der Stadt Cloppenburg: 1918-1938 und 19.04.1945-21.02.1946). Wie die Grundbuchakten ferner erkennen lassen, wurden im Jahre 1858 auch der „alte Stall“ sowie die „Scheune“ auf der Vorburg (Abb. 2) abgerissen. Seit dieser Zeit war die ehemalige Vorburg mitten in der Stadt Cloppenburg einzig und allein Standort für ein repräsentatives bürgerliches Anwesen. Selbst noch zu Beginn des 18. Jahrhunderts war es sicherer und wohl auch „komfortabler“, in der Stadt Cloppenburg zu wohnen und zu logieren als im nahe gelegenen völlig offenen Dorf Krapendorf;²⁰ denn alle mittelalterlichen steinernen Stadttore mit Klappbrücken waren bis zum 18. Jahrhundert mehr oder minder funktionsfähig erhalten geblieben. Dazu bemerkte damals Dr. Georg Faber: *„Die Stadt ist [zwar] keiner Mauer [mehr] umpfangen, die Bauern [Ackerbürger] dieses Orts [Cloppenburg] lassen niemand ohne ihren Willen einkommen, haben dessen Privilegia.“*²¹ Zur Mitte des 19. Jahrhunderts ist Cloppenburg ringsum endgültig entfestigt, für jedermann zu durchfahren²² und auf dem besten Weg, eine Mittelpunktfunktion hinsichtlich Verwaltung, Verkehr und Wirtschaft für die gesamte Region der ehemaligen Tecklenburger Nordlande zu übernehmen.

Anmerkungen:

- ¹ Kohl, Wilhelm: Die Ämter Vechta und Cloppenburg vom Mittelalter bis 1803, in: Eckhardt, Albrecht und Heinrich Schmidt (Hrsg.): Geschichte des Landes Oldenburg, Oldenburg 1987, S. 231 ff.
- ² Ottenjann, Helmut: Baugeschichte der Burg und Stadt Cloppenburg, in: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 65 (1966), Teil 1, S. 61 ff. - Ottenjann, Helmut: Zur Besiedlungsgeschichte der Stadt Cloppenburg und zur Baugeschichte der Burg Cloppenburg, in: Beiträge zur Ge-



- schichte der Stadt Cloppenburg, Bd. 1, Cloppenburg 1985, S. 77 ff. - Schmauder, Michael: Befunde und Funde der Burgausgrabung 1984, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, Bd. 1, Cloppenburg 1985, S. 109 ff.
- ³ Gertzen, Bernhard: Die alte Grafschaft Tecklenburg bis zum Jahre 1400, in: Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung 71, Münster 1939
- ⁴ Bockhorst, Wolfgang: Geschichte des Niederstifts Münster bis 1400, in: Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Westfalen XXII, 17, Münster 1984
- ⁵ Kuropka, Joachim; Schmidt, Heinrich; Eckhardt, Albrecht, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, Bd. 1, Cloppenburg 1985
- ⁶ s. Anm. 2
- ⁷ s. Anm. 2
- ⁸ Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, herausgegeben von der Stadt Cloppenburg, Redaktion: Helmut Ottenjann, Karl Sieverding u. Paul Willenborg, Bd. 1, Cloppenburg 1985, Abb. 46 u. 58
- ⁹ Gunzert, Walter: Skizzen- und Reisetagebuch eines Arztes im Dreißigjährigen Krieg, „Darmstädter Echo“, Darmstadt 1952
- ¹⁰ Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, s. Anm. 8, Abb. 51 u. 52
- ¹¹ Ottenjann, Helmut: Baugeschichte der Burg und Stadt Cloppenburg, s. Anm. 2
- ¹² s. Anm. 11
- ¹³ s. Anm. 2 - Mummenhoff, Karl E.: Wasserburgen in Westfalen, München 1958 - Mummenhoff, Karl E.: Profanbauten des westfälischen Herrenstandes. Beiträge zur Volkskunde und Baugeschichte, in: Der Raum Westfalen, Bd. IV, Wesenszüge seiner Kultur, Münster 1965
- ¹⁴ s. Anm. 13
- ¹⁵ Alle Akten, Fotos, Pläne etc. bezüglich der Ausgrabungen in der Stadt und Burg Cloppenburg während der 1950er bis 1990er Jahre werden von mir insgesamt dem „Stadtarchiv Cloppenburg“, deponiert im Niedersächsischen Staatsarchiv Oldenburg, übergeben.
- ¹⁶ Eckhardt, Albrecht: Vom Wigbold zur Stadt, in: Beiträge zur Geschichte der Stadt Cloppenburg, Bd. 1, Cloppenburg 1985, S. 52
- ¹⁷ s. Anm. 16
- ¹⁸ Gunzert, Walter: Skizzen- und Reisetagebuch, s. Anm. 9, S. 25
- ¹⁹ Niemann, Carl Ludwig: Das Oldenburgische Münsterland in seiner geschichtlichen Entwicklung, Oldenburg und Leipzig 1889-1891
- ²⁰ Schon im Mittelalter wohnten Pastöre der Krapendorfer St. Andreas-Kirche in der befestigten und „wohnlichen“ Stadt Cloppenburg; dies gilt nachweislich um 1480 für den Krapendorfer Pastor Hermann Halfwassen, Bürger in Cloppenburg; s. Ottenjann, Helmut: Ein Engel und ein Heiliger - ein Kelch und ein Orgelprospekt. Historische Gegenstände aus der Region Cloppenburg als Sachzeugen ihrer Zeit, in: Jahrbuch Oldenburger Münsterland 2001, Cloppenburg 2000
- ²¹ s. Anm. 18
- ²² Sieverding, Karl: Einblicke in die Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte Krapendorfs und Cloppenburgs, in: „Volkstum und Landschaft“, Heimatblätter der „Münsterländischen Tageszeitung“, Juni 2005 - Ottenjann, Helmut: Als Cloppenburgs Stadtsorgen und Ratsmännerzahlen noch klein waren. Das letzte Cloppenburgers Rats-Protokollbuch 1850-1856 vor der Eingemeindung des Fleckens Krapendorf in die Stadtgemeinde Cloppenburg 1855, in: „Volkstum und Landschaft“, Heimatblätter der „Münsterländischen Tageszeitung“, Juni 2005 - Eckhardt, Albrecht: Gemeinden als verfassungsrechtliche Organe des Staates. Die Oldenburgischen Gemeindeordnungen des 19. Jahrhunderts, in: Hirschfeld, Michael (Hrsg.): Die Gemeinde zwischen Territorialherrschaft und Selbstverwaltung, Blaue Reihe 13, Heimatbund Oldenburger Münsterland, Cloppenburg 2005, S. 59 ff.

Alwin Hanschmidt

Bauernprotest gegen Landtagsdiäten für die „Cavaliers“

Eine Beschwerde aus dem Amt Cloppenburg (1790 - 1792)

Im Teilnachlass des Lohner Obervogtes Carl Heinrich Nieberding (1779-1851), der im Staatsarchiv Oldenburg aufbewahrt wird, findet sich eine thematisch zusammengehörige Gruppe von vier Schriftstücken, die eine Beschwerde von Bauern des Amtes Cloppenburg und deren Behandlung durch den Landesherrn und den Geheimen Rat des Fürstbistums Münster zum Gegenstand haben.¹ Dass Nieberding diese Schriftstücke bei seiner Durchsicht zahlreicher Gutsarchive der Ämter Vechta und Cloppenburg an sich genommen hat, lässt sein Interesse an der Frage der Landtagsdiäten für den Adel erkennen. Im Kapitel über die Landstände schreibt er dazu in seiner „Geschichte des ehemaligen Niederstifts Münster“, dass von dessen Ritterschaft nach einem landesherrlichen Reskript vom 13. Dezember 1704 „aus jedem Amte zwei Deputirte für die ersten 16 Tage jeder täglich 4 Rthlr. Diäten aus Extraordinarien des Amtes ausbezahlt erhalten“ sollten. „Da aber die Amts-Cavaliers mit dem Amte die Aufsicht über das Aushebungswesen hatten, so ließen sie sich durch obige Vorschrift nicht stören, sondern ließen sich für die ganze Dauer des Landtags die Diäten zahlen, ... Diesem gesetzwidrigen Wucher wurde auf die Beschwerde des schatzungspflichtigen Standes im Amte Cloppenburg durch ein Regierungs-Rescript vom 7. Februar 1791 ein Ende gemacht, und die Landtags-Diäten für jeden Deputirten wieder auf 64 Rthlr. beschränkt.“²

Die erste Beschwerde- und Bittschrift der Bauern

Der in den Jahren 1790 bis 1792 spielende Vorgang beginnt mit einem undatierten, spätestens im Sommer 1790 aufgesetzten Schreiben, in dem „bevollmächtigte des Schatzpflichtigen Bauren Standes“ im Amt Cloppenburg sich bei ihrem Landesherrn, dem Kölner Kurfürsten und münsteri-